

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 14

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Frühlingsmorgen.

Ehe noch Frau Sonne stieg
Aus dem Wolkenbett,
Singen Fint und Drossel schon
Jubelnd um die Wette.
Auch Frau Nabe ist schon wach.
Horcht in stillen Grimmie,
Und erhebt nun fürchterlich
Krächzend ihre Stimme.

Rust in alle Welt hinaus:
„Ich kann das viel besser,
Weil mein Mann doch Doktor ist
Und ich — Frau Professor.
Darum schweigt, Ihr kleines Volk,
Sonst will ich Euch lehren,
Alter, Tugend, Schönheit und
Wissenschaft zu ehren!“

Und nun auch im Taubenschlag
Hängt es an zu schwirren,
Flügelklattern, puhen und
Gurren, Liebesgirren.
Selbst die faulen Spazien sind
Schon am Platz erschienen,
Wo's ein „Tischlein deck Dich“ gibt,
Rasch sich zu bedienen.

Doch nun rollt das erste Tram
Polternd durch die Straßen,
Böglein protestieren laut,
Können's nicht recht fassen.
Aus ist's mit der Herrlichkeit,
Denn mit seinen Sorgen,
Herrscht der Mensch nun auf der Welt
Wiederum bis — morgen.

Oha.

DS. Näjer-Rösi.

Wenn i a mi Juget grügg dänke, so si-n-es eigelech gar nid die Pärsonen, wo mer vo Rächts d'wäge im Gedächtnis bliebe sötte, wo-ni mi am dütlechste a se bsinne. Wo der Grobmuttert weis i nume no, daß si geng es schwärzfidigs Fürte het anne gha und daß si d'haar über de-n-Ohre zu zwei runde Rolle gstrählt het gha. Di Rolle hei mi gar schülech interessiert und die si am Aend no d'Idulb, daß i mi eisach nid a ds Gsicht ha erinnere. Wenn i dänke, wi dütlech dergäge ds Näjer-Rösi vor mine Auge steit, so chan-is fasch nid begrife, denn das Rösi isch höchstens alli Monet einisch zue-n-is chö. Allerdings jahrs-jahri, mit e re Regelmäigkeit, daß gloub di ganzi hushaltig wär usc Chorp gstande, wenn ds Näjer-Rösi einisch us blibe wär. Wie und wo und wenn mer's ufgabt hei, weiß i nid. I gkenne hützutag les einzigs sötting Jümpferli meh. Höchstens öppé us em Theater, wenn e ganz verchrobeni alti Jümpfere dargestellt soll wärde, so glicheit si gwüzz geng grad em Näjer-Rösi und mi chönt meine, as wär z'Modäll derzue gsi. Emene Morge punkt halbi acht hets a der Glogge zoge. Sis erschle isch gsi, daß es irgend e gewählte Spruch über ds Wäster gmacht het. Da isch es i d'Stube gange — nie ohni resolut a d'Türe z'pöpperle, öb de öpper sig dinn gsi oder nid — isch a Arbeitstisch gsässe und het sini Utensilie uspädt. Da lächerets mi no jöh, wenn i a Fingerhuet dänke! So-n-es Möbel dunnnt glaub o nümme vor. Erschenten isch er riefig gsi und zwöitzen si zwöi roti Härz us Email druf gschläbt gsi. Für mi isch es ganz e bsinbers ufrégende Mämänt gsi, wenn i oppe schnäll ha der Fingerhuet chönnne verwütlche, und i ha mer scho als ganz chline Chrott Gedanke drüber gmacht, warum me grad usgrächnet us e me Fingerhuet müeß roti Härz ha. Frage ha-ni jedefalls

nie dörse, denn ds Näjer-Rösi isch vo-n-ere geradezue beängstigende Stummheit gsi. Es het würlech nume z'Vötigste gleyt und das mit so lislicher Stimm, daß mi Grobmuttert i de leßliche Jahre ganz uwirch worden-isch, wenn si das Gsüsel nid verstande het. Dafür het de ds Rösi viel verrichtet. Mänglich hets e ganze Wall vo Stoff um sech umne gha und es si ganzi Wöschtrüff, Ballrök, Turnrörö und Bebehohe entstade. Uejes Näjerli het alls chönnne!

I bi gärn bi-n-im gsässe wäge de Räschte-bläze, wo für Bäbirod abgsalle si. Es Gnußhets nämlich immer gä i der Näjertube, daß eim hei chönnne d'haar z'Bärg stah. Mir het me immer iblöt, mi dörf nüt a Bode wärse, und ds Näjer-Rösi het Fadeschleg, Guse, Stoff-fäse, Papierdönnel unenand gstreut, wi wenn das zum gueste Ton ghörri. Das isch viel e Grund gli, daß i ds Näjer-Rösi für öppis Ußergwöhlechgs agluegt ha. De isch de o no e-n-andere Grund gsi. I ha nämlich einisch am Tisch ghort erzelle, daß ds Näjer-Rösi heig e Brüttigam gha, wo drei Wüche vor der Hochzeit verschwunde sig und niemeh zum Vorßahn tho isch. Daß es so öppis git, ha-ni denn zumale überhaupt nid chönnne fasse und daß me e Brut, wo so schöni Sache ha näje, eisach verlat, isch mer ersch rächt es Mirakel gsi. I weiß nu guet, wi-ni mänglich us em Schämel näbe der Näjermaschine gsässe bi und ds Schniederli mit grozem Interesse agluegt, ja diräkt aglohet ha. Derbi hât i de für z'Läbe gärn nach em verschwundene Brüttigam gfragt. Gwagt ha-ni-as aber nie, denn di verlassene Brut het so unnahbari Auge gmacht, daß mer nie es Wort etwütscht wär. D'Grobmuttert het mer du nume einisch vo däm Brüttigam erzellt. Si het ne ghenent. Er sig Gutschner gsi bi ne re Gsandschaft. E nätte, adrette Ma, mit ere Livrée mit guldige Chnöpf. Aber äbe, was us ihm worde-n-isch, het te Mönisch gwüzzt. Einisch het der Unngle Tössi glachet. wo me dervo gredt het und gseit: „Da isch gwüzz in Amerika äne, het es subers Frauelli und e Stube voll Chind!“ I weiß no, wi-ni bi empört gsi und das eisach schauderhaft gfundne ha. Daß Näjer-Rösi isch für mi Schwöster und mi geng interessanter worde. Und wo mer du no vernoh hei, daß ds Rösi deheime e Papagei heig, wo em Brüttigam si Name chönn fäge, da het ißi Bewunderung keni Gränze meh ghenent. Es aller einzigs Mal, i bi scho id Underwissig, bi-ni einisch mit der Grobmuttert a d'Gärbergag ab zum Rösi. Es het dert es subers Stübli gha und am Fänschter — o Wonne — isch us e me Stäbli dädrig grüene Papagei gsässe und het zmitts i üses Gspräch immer grüeft: „Alfred, Alafred, Alafred!“ I ha-ni wahre Tähduber gha vor Interesse. Was sieg ächt üses Rösi, wenn es ißi wo der dubiose Papageiechrankheit ghorti? — Es isch lang vor der neuromodische Chrankheit gtorbe. Nid emal lang drant isch es gsi. Wo-n-es schneewykh isch us em Bett gläge, ha-ni mit der Mama e Chranz abe bracht. Der Papagei het us Liebeschräfte „Alfred“ grüeft, wi wenn er dermit ds Rösi chönt vom Tod erwecke. Das arme Biechli het nid gwüzzt, daß si Herrin us em Arbeitstischli het e Bettel hin-derla: „Nach meinem Abläben ist der Papagei zu töten.“ Daß Rösi het nid welle, daß öpper anders si einzig Fründ, wo-n-ihm im Läbe blibe-n-isch, soll erbe. — I däm eisache Läbe isch meh Tragik gsi, als i mängem große Roman, das ha-ni ersch gmerkt, wo mir sälber d'Jahr hei fröid und Leid bracht.

Anneliesi.

Auffstoßen! die große Mode.

Dr. Emil Trinkler gibt im Verlag Brockhaus soeben einen fesselnden Bericht über die Deutsche Zentralafrikanische Expedition 1927/28 unter dem Titel: „Im Land der Stürme. Mit Yak- und Kamelfarawanen durch Innerasien“ (Leinen M. 15.—). Im allgemeinen waren die Erlebnisse der Expedition nicht gerade erfreulicher Natur, aber zuweilen kann Dr. Trinkler in seinem Buch doch recht spaßige Vorlommisse erzählen. Als die Forscher die Grenze zwischen Indien und China überschritten, schickte ihnen der Amban, der chinesische Zollvorsteher, eine Schüssel mit Süßigkeiten und zwanzig Eiern. Auf die Eier freuten sich die ausgehungerten Reisenden besonders, waren dann freilich um so enttäuschter, als sich herausstellte, daß sie sämtlich — faul waren. Am folgenden Abend luden die Deutschen den Amban zum Essen. Mit einem fabelhaften, nach großen Entbehrungen besonders köstlich schmeckenden Menü vergaßen sie ihm Böses mit Guten. Wer konnte außerdem wissen, ob die Fäule der Eier nicht dem Geschmack des Beamten am meisten zufägte? Mit Feuereifer stürzte sich der Amban auf eine gebratene Taube. Da er jedoch nur mit seinem Chästibchen umzugehen verstand, glückte es ihm jaß, das Tier in die Gesichter der anderen Anwesenden zu schmeissen. Als alle endlich gesättigt kräftig aufgestanden hatten, wie es der chinesische Anstand erfordert, verabschiedete sich der illustre Gast. Einer der Gäste meinte: „Die Tauben scheinen ihm ganz besonders gut geschmeckt zu haben. Ich habe hier einige Tauben gesehen, ich werde sie morgen früh schießen, dann wollen wir sie gut zubereiten und dem Chinesen als Geschenk schicken.“ Dr. Trinkler lag am nächsten Morgen noch im Feldbett, als er bereits ein lustiges Getnalle hörte. Beim Frühstück erzählte der glückliche Schütze, daß die Tauben unglaublich zäh gewesen seien, und daß er sie deshalb sehr leicht habe schießen können. Später kam den Forschern allerdings zu Ohren, daß es sich um die Tauben — des Chinesen gehandelt hatte, die er sich hielt, um sich hin und wieder einmal einen besonders geschätzten Genuss leisten zu können! Der hohe Würdenträger wird den deutschen Forschern keine Segenswünsche nachgesandt haben, als er die Beisierung entdeckte.

Humor.

Lustiges aus der Kinderwelt.

Der kleine Maxli geht mit seiner Mama im Wald spazieren und stolpert dabei über eine Baumwurzel. Die Mama weist ihn zu-recht, er solle doch besser aufpassen und die Augen offen halten. Darauf ruft Maxli entzückt aus: „Chasch du nid liege wo-ni louse?“ *

Der kleine Walterli, Erstklässler, wird eines Tages von Bekannten gefragt, wie es ihm in der Schule gefalle: Seine kurze, drastische Antwort lautet: „Soublied!“ *

Hansli geht das erste Jahr zur Schule. Kürzlich kommt er nach Hause und sagt ganz entrückt zu Papa: „Weiß Papa, jeß chumm ich bald nümme drus, geschter hât de Lehrer g'seit, 2 + 2 si ged 4 und hüt seit er 3 + 1 si ged 4.“ *

„Aber warum weinst du denn so, Kleiner?“ — „Ich habe so Zahnschmerzen, und wir haben heute sowieso keine Schule!“ (Aus „Schweiz. Elternzeitung“)